

## Von der Fallbesprechung zum ‚Szenischen Verstehen‘

Zum Umgang mit der TPS-Serie „Szenen aus dem Kinderalltag“

„Problemkinder“ und „aggressive Kinder“ – das sind immer wieder die am meisten gewählten Themen, wenn Erzieherinnen ihre Fortbildungswünsche benennen. Und in vielen Teams und Arbeitskreisen sind „Fallbesprechungen“ üblich, bei denen solche schwierigen Fälle „gelöst“ werden sollen. Doch die so nötig erscheinenden Fallbesprechungen sind ein schwieriges Geschäft und mißlingen des öfteren.

Wir haben die Serie „Szenen aus dem Kinderalltag“ in TPS aufgenommen, weil uns in der nun an neun Beispielen vorgeführten Methode des Verstehens wichtige Anhaltspunkte für die Weiterentwicklung von Fallbesprechungen gegeben scheinen. Diese Methodik wird mit dem Begriff „Szenisches Verstehen“ bezeichnet. Was damit gemeint ist und wie sich Teams davon etwas aneignen können, soll mit diesem Beitrag skizziert werden.

Das Ausgangsmaterial war in fast allen Beiträgen der Serie ein Handlungsablauf, eine „Szene“, die sich dramatisch zuspitzt, weil die Beteiligten sich nicht als Herren bzw. Frauen der Lage verhalten, sondern als ob sie gebunden wären an „Rollen“, die sie zu spielen haben: Joachim lehnt die Erzieherin um so mehr ab, je mehr diese sich um ihn bemüht, und diese bemüht sich umso mehr um ihn, je mehr er sie ablehnt (2/84); es wiederholt sich zwanghaft: kaum ist Alex da, ist die Gruppe aus Rand und Band (3/84); usw.

Solche Szenen wahrzunehmen und aus der Fülle der Ereignisse die bedeutungsvollen Szenen auszuwählen, dies ist ein erster, wichtiger und gar nicht einfacher Schritt. Es bedarf eines bewußten Suchens, und es setzt bei der Erzieherin den „Mut zur eigenen Dummheit“ (Michael Balint) voraus, den Mut, mir einzugestehen, wo etwas nicht gut läuft, was ich nicht verstehen und mit meinen üblichen pädagogischen Mitteln nicht lösen kann. Nicht die aufdringlichsten und augenfälligsten Szenen sind immer die wichtigsten. Bei der „unproblematischen“ Hanna (1/84) z. B. muß erst durch Nachdenken auffallen, daß auch dieses so äußerst angenehme Kind mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hat.

Die in der Serie dargestellten Szenen können

Teams und Arbeitskreise anregen, eigene Szenen zu finden und zu beschreiben.

### Aufdecken des geheimen Drehbuchs

Wir haben die Szenen – meist mit Fotos – illustriert. Diese wecken vielleicht den falschen Eindruck, es handle sich bei den Szenen um stehen-

#### Die Beiträge der Serie „Szenen aus dem Kinderalltag:

„Hanna ist ein unproblematisches Kind“

Um die Mutter zu entlasten und zu schützen, muß ein Kind anspruchslos, brav und unauffällig werden. 1/84, S. 35 ff.

„Ist Joachim denn schon kindergartenreif?“

In der „unbegründeten“ Ablehnung der Erzieherin drückt ein Kind erlittene Trennungsprobleme aus. 2/84, S. 99 ff.

„Jeden Morgen dasselbe Theater mit Alex!“

Die räumlichen Bedingungen machen einem wilden Kind seine Trennungsprobleme noch schwerer. 3/84, S. 163 ff.

„Wenn ich einmal groß bin“

Wie verschieden ein allgemeiner Kinderwunsch sich ausdrücken kann. 5/84, S. 273 ff.

„Pipi-Kaka-Furzkanone“

Warum Kinder über verbale Ferkeleien lachen, die Erwachsene gar nicht lustig finden können. 6/84, S. 327 ff.

„Warum wohl Claudia und Achim ständig die Puppe schikanieren?“

Eine unvollständige, mißverständliche Aufklärung macht Angst und Zorn. 1/85, S. 37 ff.

„Die Unberührbare“

Eine aktive Erzieherin macht es einem zurückhaltenden Kind noch schwerer. 2/85, S. 87 ff.

„Von Zeit zu Zeit seh' ich die Alten gern“

Eine Besinnung auf die zu Unrecht oft vergessenen Großeltern. 3/85, S. 159 ff.

„Unser Clairchen“

Ein Kind hat Mühe, sich von einer so überaus besorgten Mutter zu lösen. 5/85, S.

Der theoretische Hintergrund wird deutlich in den Antworten der Vertreter der „psychoanalytischen Pädagogik“ auf Fragen an vier pädagogische Konzeptionen in 5/85, S. 242 bis 257. Ein Erfahrungsbericht einer Pädagogin findet sich in 5/85, S. 264.

de Bilder. „Szenen“ sind Prozesse, Handlungsabläufe, zu denen meist mehrere Personen gehören und die in einem bestimmten Rahmen sich abspielen. Szenisches Verstehen bezieht dies alles ein: die Haupt- und die Nebenpersonen, das „Publikum“, die „Kulisse“ und vor allem auch das geheime „Drehbuch“, nach dem hier gespielt wird. Dieses bringen die Hauptdarsteller aus früheren Erfahrungen – unbewußt – in diese „Szenen“ mit.

Ein großer Unterschied zu den üblichen Fallbesprechungen besteht darin, daß im „Szenischen Verstehen“ nicht das Kind als „Fall“ für sich betrachtet wird. Von vornherein ist die Erzieherin mit im Blick. Nicht das Kind an sich, sondern die Beziehungen zwischen allen Beteiligten, und so besonders auch zur Erzieherin, wird beleuchtet. Das Achten auf die eigenen Gefühle, Handlungen und andere Beteiligungen ist ein unerläßlicher, aber sehr großer Schritt. Er führt in mehreren der dargestellten Fälle entscheidend weiter. Die von Joachim abgelehnte Erzieherin z. B. kann sich eingestehen, wie stark die Gefühle von „Hilflosigkeit und Ohnmacht“ in ihr sind, und wie diese Gefühle die Szene beeinflussen (2/84). Die Erzieherinnen von Claire merken, daß ihre Sympathie für die Mutter ebenso ein Problem ist wie die Ablehnung der ängstlichen Tochter (5/85).

Diese Gefühle der Erzieherin gegenüber dem Kind werden nicht selten in der Art spürbar, wie sie von dem Kind erzählt. Auch als Hörer einer Fallgeschichte kann man manchmal in sich z. B. etwas von der Wut spüren, die ein Kind auf eine so überfürsorgliche Erzieherin haben kann. Es kann deshalb hilfreich sein, wenn bei einer Fallbesprechung die Kolleginnen mitteilen, wie sie die berichtende Erzieherin wahrnehmen, was sie während des Berichtes empfinden. Dies mitzuteilen verlangt Taktgefühl, und eine intensive Erörterung braucht wohl die Hilfe eines kompetenten Beraters. Jedenfalls ist manchmal schon ein ganz wesentlicher Teil des Problems benannt und erkannt, wenn die Erzieherin sich über ihr Empfinden und Verhalten klar wird. Es kann vorkommen, daß Erzieherinnen das Kind gar nicht mehr als Problem empfinden, wenn sie sich ihre Gefühle

bewußtgemacht haben. Denn diese Gefühle haben oft mehr mit früheren Lebenserfahrungen zu tun als mit dem Kind, durch das diese Gefühle wieder geweckt werden.

Ein Berater hat berichtet, es komme gar nicht so selten vor, daß eine Erzieherin einen ganz dramatischen Fall zur Besprechung einbringe. Frage er als Berater dann beim nächsten Treffen nochmals nach, wie es denn mit dem Kind gehe, so kann sich die Erzieherin kaum mehr an das Problemkind erinnern. Die Erzieherin hat offensichtlich erkannt, wo in diesem Fall ihr wirkliches Problem sitzt, nämlich in ihren eigenen Gefühlen. Diese Gefühle sind – so wie sie sind – berechtigt, denn sie haben einen Grund, der meist in der Lebensgeschichte liegt. Im „Szenischen Verstehen“ als Methode beruflicher Begleitung werden solche Zusammenhänge erkannt (und anerkannt), aber nicht direkt bearbeitet. Dies kann in Selbsterfahrungsgruppen oder Therapien geschehen, von denen sich das „Szenische Verstehen“ auch in dieser Hinsicht unterscheidet.

Keiner der in der Serie dargestellten Beispiele hat sich allein dadurch aufklären lassen, daß das Erleben der Erzieherin thematisiert wurde. Es ist deshalb in der Tat meist nötig – aber erst nach der Arbeit an der eigenen Rolle auch erst mit offenen Augen möglich –, auch die anderen Faktoren in das Verstehen einzubeziehen, vor allem das betreffende Kind, aber zunächst auch die Nebenpersonen und den äußeren Rahmen.

Für das Verstehen von Claudia (1/85) war wichtig zu sehen, daß Achim sie – aus ganz anderen Gründen – im Abladen der Aggressionen an der Puppe unterstützt. Alex (3/84) kann seinen Auftritt nur inszenieren, weil mehrere Kinder in der Gruppe in sein Spiel einsteigen und die anderen das erschreckte Publikum abgeben.

Bei Alex wird zudem deutlich, wie sehr auch so scheinbar nur äußerliche Dinge bei den psychischen Prozessen eine Rolle spielen wie die Anordnung der Möbel im Raum. Der lange Weg von der Tür, wo er sich von der Mutter trennen muß, zum Tisch, wo ihn die Erzieherin aufnimmt, macht den Übergang zusätzlich schwer.

**Störende Gefühle haben oft mehr mit früheren Lebenserfahrungen zu tun als mit dem Kind, durch das dieses Gefühl wieder geweckt wird.**

### **Der Schlüssel zum Verstehen**

Es ist deshalb beim Versuch des „Szenischen Verstehens“ wichtig, ehe man sich auf den Hauptdarsteller, das Kind, konzentriert, den Blick auch auf die anderen, die Nebenrollen und die Akteure im Hintergrund, das Bühnenbild usw. zu richten.

Das Kernstück der Arbeit ist dann meist die intensive Beschäftigung mit dem als Problem erlebten Kind der Versuch, es besser zu verstehen. Ein wichtiger Grundsatz ist dabei: wie sinnlos und grundlos mir auch immer das Verhalten des Kindes erscheinen mag, es ist nicht sinnlos und nicht grundlos, und ich kenne das Kind erst gut genug, wenn ich dieses Verhalten verstehen kann. Dies ist deswegen schwierig, weil der Grund und der Sinn des gegenwärtigen Verhaltens nicht im Kindergarten liegen kann, sondern in familiären, vielleicht schon länger zurückliegenden Erfahrungen.

Wird immer nur der Kindergartenbereich gesehen, dann ist der Schlüssel zum Verstehen des Kindes oft einfach nicht zu finden. Es ist verständlich, aber nicht hilfreich, daß sich Erzieherinnen in solche Fälle „verbeißen“ und dann irgendwann resignieren. „Szenisches Verstehen“ will an dieser Barriere, an der Fallbesprechungen oft scheitern, mit zwei Schritten weiterhelfen. Zunächst mit dem Insistieren, daß es an erster Stelle um „Verstehen“ geht und nicht um „pädagogische Reaktionen“. Das ist für Erzieherinnen, die eben täglich dem Problem ausgesetzt sind, schwer, nicht gleich die Antwort zu suchen auf die Frage „Was kann ich tun?“, sondern zuerst und ausdauernd zu fragen „Wie kann ich besser verstehen?“ Für die Kolleginnen heißt dies in Fallbesprechungen, nicht nur auf Beurteilungen zu verzichten, sondern auch auf die guten Ratschläge. Wichtiger sind Fragen, die im Verstehen weiterhelfen.

Die zweite Hilfe des „Szenischen Verstehens“: der Schlüssel zum Verstehen liegt oft nicht in der Gegenwart, sondern in den früheren Erfahrungen des Kindes, vorrangig in den Erfahrungen zu Hause. Aber da helfen nicht allein allgemeine psychologische Theorien weiter, sondern es braucht auch konkrete Kenntnisse der Erfahrungen dieses kon-

kreten Kindes. Mehrfach erweisen sich ja die Auflösungen in den Beispielen der Serie als überraschend. Und einleuchtend werden sie deshalb, weil nicht nur Schlagworte (vernachlässigende Mutter, überfürsorgliche Mutter usw.) zur Verfügung stehen, sondern z. B. die sehr intime Mitteilung der Mutter, daß Claudia ihre Eltern beim Geschlechtsverkehr störte, und daß darüber kein Gespräch stattgefunden hat (1/85).

Es ist jedenfalls eine der grundlegenden theoretischen Annahmen des Konzeptes des „Szenischen Verstehens“, daß in den aktuellen Szenen frühere Erfahrungen wiederholt werden. Die Kinder inszenieren Szenen, die sie zu Hause erlebt und erlitten haben. Sie versuchen, die Erzieherin und Kinder in der Gruppe in dieses Spiel einzubeziehen, drängen die anderen in bestimmte Verhaltensweisen geradezu hinein. Kinder sind geschickt, solche „Fallen“ zu stellen oder zu einem bestimmten Verhalten zu „verführen“.

Dieses Spiel der Übertragung früherer Erfahrungen auf die Erzieherin spielt das Kind unbewußt. Und es verführt die Erzieherin zu unbewußten Reaktionen. Denn im Gegenzug überträgt auch die Erzieherin eigene Vorerfahrungen in die Beziehung zu dem Kind. Im Unterschied zum Kind aber kann sich die Erzieherin diese unbewußten Vorgänge bewußt machen. Und genau dazu dient das „Szenische Verstehen“. Es hilft der Erzieherin, statt unbewußt ihr Spiel auszuagieren und sich zu verstricken, das Kind, sich und das Hin und Her der Gefühle in dieser Beziehung zu erkennen und überlegt zu handeln.

Damit solches „Szenisches Verstehen“ gelingen kann, müssen verschiedene Voraussetzungen gegeben sein:

- Die erste und wichtigste Voraussetzung: die Erzieherin muß bereit sein, nicht nur über das Kind Neues zu erfahren, sondern auch über sich selbst. Deshalb braucht es auf ihrer Seite Offenheit gegenüber den andern am Beratungsprozeß Beteiligten und Offenheit für Veränderungen bei sich selbst.
- Zum Verstehen des Kindes braucht es Informationen über die familiären Vorerfahrungen, die nur von den Eltern zu erhalten sind. Vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den Eltern ist deshalb wichtig.

**Wer es der Kinder wegen für nötig hält, daß Erzieherinnen sich dem Konflikt einzelnes Kind und Gruppe stellt, der sollte sich zugleich dafür einsetzen, daß sie die nötige Hilfestellung zur Bewältigung erhalten.**

– Zum Verstehen der Szenen braucht es auch einiges an theoretischem Wissen, Kenntnis einiger Grundlagen der Psychoanalyse, denn diese ist der theoretische Hintergrund des „Szenischen Verstehens“.

– Neben der Betroffenheit vom Fall braucht der Versuch des Verstehens auch „Distanz“, die Möglichkeit, Abstand zu nehmen, die Bereitschaft, sich selbst selbstkritisch wahrnehmen zu können.

– Dies alles sind hohe Anforderungen. Deshalb ist ein von außen kommender, kompetenter Berater unverzichtbar – zumindest für eine gewisse Zeit des Einübens des „Szenischen Verstehens“. Der Berater kann nicht nur aus seiner Kenntnis weiterführende Fragen stellen und Informationen beisteuern, nötig ist vor allem auch, wenn es gilt, die eigenen Anteile in dem Konfliktfall zu sehen, auf eigene blinde Flecken in der Wahrnehmung aufmerksam zu werden.

**Leisten Sie sich einen „Luxus“**

Einen Supervisor einbeziehen das heißt meist auch, daß Honorar bezahlt werden muß (die Sätze schwanken ziemlich, auch über die Dauer, die Form und andere Fragen lassen sich keine allgemeingültigen Aussagen machen – diese Aspekte werden zu Beginn eines Beratungsprozesses geklärt). Sicher ist es gerade in diesen Zeiten der Kürzungen schwer, Geld für etwas scheinbar so Luxuriöses wie eine Team-Supervision lockerzumachen. Aber gerade bei so angespannter Personalsituation ist es doppelt nötig, daß Erzieherinnen, die dazu bereit sind, die Möglichkeit erhalten, mit Hilfe einer Supervision ihre Arbeitssituation und deren Problemknoten zu bearbeiten. Jedenfalls sollten sich alle Beteiligten, ehe ein Supervisionsprozeß mit Hinweis auf mangelnde Finanzen abgelehnt wird, nochmals überlegen, ob das Finanzargument nicht vorgeschoben ist und dahinter eine – vielleicht gar nicht unberechtigte – Angst vor den Folgen eines Klärungsprozesses steht.

Wo – aus welchen Gründen auch immer – eine begleitete Supervision derzeit nicht möglich ist,

können Elemente des „Szenischen Verstehens“ als einer vertieften Form der Fallbesprechung durchaus in eigener Verantwortung eingeübt werden. Die Beiträge der Serie können dabei sicher nicht als „Musterlösungen“ benutzt werden, aber aus ihnen können Hinweise gewonnen werden, auf welche Aspekte in ähnlichen Fällen geachtet werden kann, welche Informationen noch erfragt werden müssen, in welchen Richtungen nach dem Grund eines Verhaltens gefragt werden kann, welche Aspekte mitberücksichtigt werden können... Am deutlichsten muß ohne einen von außen kommenden Berater die Grenze da gezogen werden, wo es um die Person und Lebensgeschichte der Erzieherin geht und um das emotionale Geschehen in der Fallbesprechungsgruppe selbst.

Solche eigenständige Arbeit mit „Szenischem Verstehen“ ist nicht nur „Ersatz“ für eine begleitete Supervision. Sie kann für eine solche auch eine unerläßliche Vorarbeit und eine eigenständige Fortführung sein.

Zu den Punkten, wo sich Sozialpädagogik weiterentwickeln und weiterqualifizieren muß, gehört nach Meinung vieler das intensivere Wahrnehmen und Berücksichtigen der individuellen Bedürfnisse, Lebenssituationen und Vorerfahrungen der einzelnen Kinder. „Szenisches Verstehen“ scheint dazu ein angemessenes Instrumentarium bereitzustellen.

Die Erzieherin kommt dabei zunächst in ein Dilemma: wie soll sie zugleich für eine ganze Gruppe dasein und für die einzelnen Kinder? Das ist nicht nur ein äußeres Problem der fehlenden Zeit, sondern auch ein innerer Konflikt. Was für ein einzelnes Kind und die Beziehung zu ihm förderlich sein mag, das ist nicht in jedem Fall auch gut für das Klima in der Gruppe und umgekehrt. Wer es der Kinder wegen für nötig hält, daß Erzieherinnen sich diesen Konflikt zumuten und an ihm arbeiten, der sollte sich zugleich auch dafür einsetzen, daß Erzieherinnen die nötige Hilfestellung erhalten, diese Belastung produktiv bewältigen zu können. Dafür kann Supervision ein geeignetes Instrument sein. ■